

Die "Commerzienrat Heichelheim-Stiftung" in Gießen und ihr Stifter Siegmund Heichelheim¹

Jenny Rahel Oesterle und Christine Stein

Die "Geschichte der Helfens" ist so alt und vielseitig wie die Geschichte des menschlichen Zusammenlebens. Zu allen Zeiten, in allen Kulturen halfen und helfen Menschen, doch unterscheiden sich die Formen der Hilfe und die Auffassungen, wer der Hilfe bedürfe und ihrer würdig sei. In Europa entwickeln sich im Laufe der Jahrhunderte kulturelle Formen der Hilfe, institutionelle Hilfe entsteht.

Eine geprägte Form der öffentlichen Hilfe seit dem Mittelalter ist die Stiftung. Sie wird auf die Initiative von Einzelnen zu einem bestimmten Zweck ins Leben gerufen. Jede Stiftung hat außerdem ihre eigenen Rituale, Regeln, Formen und vor allem ihren eigenen Stiftungszweck.

Im Gründungsjahr der "Commerzienrat Heichelheim-Stiftung" (1895) gab es in der Stadt Gießen zwanzig Stiftungen, die Stadtarme, Witwen, arme Kinder oder Waisen als Zielgruppe der Geld- oder Mittelzuwendungen angaben. Oftmals fand auch eine weitere Eingrenzung der bedürftigen Personen statt. Bis auf eine Ausnahme, die Stiftung für den Tierschutzverein von Berta Worms, waren alle Gießener Stiftungen sozial orientiert: Der bedürftige Mensch stand im Mittelpunkt der finanziellen Zuwendungen.

Die Commerzienrat Heichelheim-Stiftung

Die Stiftungsurkunde der Gießener "Commerzienrat Heichelheim-Stiftung" schreibt eine außergewöhnliche Begründung der Stiftertätigkeit fest. Ebenso außergewöhnlich ist auch ihr besonderer Empfängerkreis.

Die Stiftungsurkunde beginnt mit einem Vorspann. Er nennt die Stifter, den Namen der Stiftung, die Daten der Stiftung, die Höhe der gestifteten Gelder, die Stadt als Vertragspartner und die Gründe der Stiftung. Danach folgen, in fünf Paragraphen aufgegliedert, die Zweckbestimmung der Stiftung und die Vorschriften zur Verwendung und Verwaltung.

Die Präambel lautet:

¹ Herrn Christoph Geibel gewidmet unserem ehemaligen Geschichtslehrer. Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um Auszüge aus einer Schülerarbeit, die 1996 im Rahmen des von der Körber Stiftung ausgeschriebenen Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten entstand und 1997 mit einem ersten Preis ausgezeichnet wurde.

"Am 1. November 1895 werden es fünfundzwanzig Jahre, dass wir, nämlich

1. ich der Commerzienrat Siegmund Heichelheim und

2. ich dessen Ehegattin Josephine geborene Neustadt aus Darmstadt den heiligen Bund der Ehe geschlossen haben. Zur Zeit unserer Hochzeit stand unser teures Vaterland im Kriege mit Frankreich und nur der Tüchtigkeit unserer Heerführer hatten wir es zu verdanken, dass wir in jenen ernstesten Zeiten auf dem gesicherten Boden der geliebten Heimat den Ehebund zu schließen vermochten.

Von tiefstem Danke für unsere Vaterlandsverteidiger erfüllt, haben wir uns daher entschlossen, anlässlich unserer bevorstehenden silbernen Hochzeit unter dem Namen Commerzienrat Heichelheim-Stiftung der Stadt Giessen ein Kapital von 20.000 M. zur Verfügung zu stellen, welches nach der nachstehenden Zweckbestimmung und nach den weiteren, hier gegebenen Vorschriften verwaltet werden soll."

Es ist denkwürdig: Am Tage ihrer Silberhochzeit, am 1. November 1895, der nach nach 25jähriger Ehe an den Hochzeitstag im Jahre 1870 erinnert, wird eine Stiftung gegründet. Sie soll an dieses private Ereignis in der Geschichte der Familie Heichelheim erinnern, nicht nur einmal, sondern jährlich wiederkehrend, wenn das Geld verteilt wird.

Ein Ehepaar erinnert sich in seinem Familienglück an Menschen, die nicht so glücklich und gesund sind, an arme, notleidende Familien. Das Ehepaar erinnert sich also doppelt, an sein eigenes Leben und an das von anderen. Aber es erinnert sich an noch mehr. Es sieht sein eigenes glückliches Privatleben und das Privatleben notleidender Mitmenschen im Zusammenhang. Dieser Zusammenhang ist "unser teures Vaterland", wie es in der Stiftungsurkunde heißt. Weil die heute Notleidenden vor 25 Jahren als "Combattanten" das Vaterland gegen Frankreich verteidigten, konnten Josephine und Siegmund Heichelheim "auf dem gesicherten Boden der geliebten Heimat" heiraten. Daher fühlen sie sich den „Vaterlandsverteidigern" von einst verbunden. Sie drücken ihren "tiefsten Dank" durch Hilfe und Unterstützung in Not geratener Vaterlandsverteidiger im Krieg 1870/71 aus.

Die Präambel läßt sich wie eine Erzählung lesen. Wie bei einer Erzählung verknüpft sie eine Begebenheit mit einer anderen, die Heirat und den Krieg. Sie verbindet die innere Sicherheit und die äußere Gefahr, das Privatleben eines Paares und die politische Geschichte. Im Grunde erzählt die Präambel von Krieg und Frieden, von Liebe und Dankbarkeit. Persönlichste Gefühle vermischen sich in ihr mit nationalen Gefühlen. Es geht um "Heiliges", "Teures", und "Geliebtes", um den Ehebund, das Vaterland, um die Heimat. Erzählt wird von der "Tüchtigkeit" und der "Tapferkeit unserer Armee", von der Hochzeit "auf dem gesicherten Boden der geliebten Heimat" und dem "tiefsten Dank für die Vaterlandsverteidiger." Es ist als würden sich die Gefühle, die ein Ehepaar an seinem Hochzeitstag

erfüllen, Liebe und Dankbarkeit, ausweiten auf die "geliebte Heimat", das "teure Vaterland" und "unsere Vaterlandsverteidiger." Das drückt sich am klarsten im Gebrauch des besitzanzeigenden Fürworts "unser" aus. Gesprochen wird von "unserer Hochzeit," "unserem teuren Vaterland," "unser(e)n Heerführer(n)", "unserer Armee," "unseren Vaterlandsverteidigern." Darin drückt sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Sein Mittelpunkt ist das Vaterland. Wie die Soldaten im Krieg 1870/71 seiner Verteidigung dienten, so dienen ihm Siegmund und Josephine Heichelheim: Sie unterstützen nicht beliebige Bedürftige durch ihre Stiftung, sondern notleidende Soldaten von einst und deren Angehörige. Das Nationale verbindet beide, Stifter und ehemalige "Combattanten." Ihre Verbundenheit aber drücken die Stifter als Dank aus, ein Dank, der nicht aus Worten besteht, sondern Hilfe ist. Es scheint als wüßten Josephine und Siegmund Heichelheim besonders den "gesicherten Boden der geliebten Heimat" als Grundlage für ihre Ehe zu schätzen. Diese Sicherheit ist auch nach 25 Jahren für sie keine Selbstverständlichkeit geworden. Sie antworten auf die Gabe der Sicherheit im Vaterland mit einer Gegengabe, der Hilfe für sozial Ungesicherte.

Heichelheim stellt, wie die Präambel der Stiftungsurkunde ausführt, der Stadt Gießen eine Summe von 20.000 Mark zur Verfügung. §1 der Stiftungsurkunde verpflichtet die Stadt, die ein Duplikat der Stiftungsurkunde unterzeichnet und dadurch ihre Übereinstimmung mit der Stiftung bekundet, zu einer bestimmten Verzinsung des Kapitals. "Alljährlich am 1. November," so legt §2 fest, "sollen von dem Stiftungskapitale Mk 800 (...) an qualifizierte Personen verteilt werden." Die Personengruppe, die nach Heichelheim ein "Recht" auf Unterstützung haben soll, bestimmt §3. Die Satzung beschreibt den Empfängerkreis folgendermaßen:

"Zur Bewerbung um die nach §2 zu verteilenden Gaben sollen nur zugelassen werden

a) Personen, welche während des Feldzugs 1870/71 im Militärverhältnis gestanden haben

b) Frauen und Kinder solcher Personen, vorausgesetzt, dass diese sub a) und b) bezeichneten Bewerber einer derartigen Unterstützung bedürftig und würdig sind und dass dieselben von der Zeit der Bewerbung rückwärts gerechnet mindestens zwei Jahre ununterbrochen in Gießen gewohnt haben.

Bewerber, welche als Combattanten am Feldzug teilgenommen haben, resp. die Frauen und Kinder solcher Teilnehmer sollen dabei in erster Linie, sonstige Teilnehmer am Feldzug oder während desselben im Militärverhältnis gestandene Personen nur in zweiter bzw. dritter Linie berücksichtigt werden.

Unter sonst gleichen Verhältnissen bezüglich der Bedürftigkeit und Würdigkeit sollen solche Teilnehmer des Feldzuges, welche auch in Gießen geboren sind resp. die Frauen und Kinder solcher Teilnehmer vor anderen Bewerbern bevorzugt werden.

Mehrere Kriterien sind hier aufgeführt, die die Auswahl der Hilfsbedürftigen leiten. Ausschlaggebend ist vor allem die aktive Teilnahme als "Combattant" im Krieg 1870/71.

Zieht man die Ausführungen der Präambel und die klare Begrenzung der Empfänger zusammen, dann ist der nationalgeschichtliche Bezug dieses Helfens unverkennbar. Die Hilfe geht an eine Gruppe von Menschen, die "Gemeinsinn" bewiesen haben. Helfer und Bedürftige verbindet die gemeinsame Liebe zum Vaterland. Diese Gemeinsamkeit ist so stark, daß religiöse Unterschiede in der Stiftungsurkunde nicht erwähnt werden. Die Religionszugehörigkeit taucht als Kriterium nicht auf. In ihren späteren Stiftungen haben das Siegmund Heichelheim und seine Angehörigen geändert.²

Wie notwendig und vorausweisend Heichelheims Stiftung war, zeigt sich, wenn man ähnliche soziale Initiativen sucht. Erst nach Ende des ersten Weltkriegs entstanden in Gießen Stiftungen mit vergleichbarem nationalen Charakter, die etwa für Kriegopfer des ersten Weltkrieges und deren Angehörige sorgten.

Nicht nur innerhalb Gießens stellte die Commerzienrat Heichelheim-Stiftung etwas Besonderes dar; auch im Vergleich mit der Stadt Frankfurt am Main, wo eine große Anzahl jüdischer Stiftungen existierte, sucht die Stiftung des Ehepaars Heichelheim ihresgleichen. Auch in Frankfurt gab es erst nach dem ersten Weltkrieg Stiftungen, die die Kriegsteilnahme zur Bedingung für Hilfe machten.³

Doch nennt der §3 der Stiftungsurkunde neben dem damals außergewöhnlichen Hauptkriterium, weitere Auswahlgesichtspunkte. Sie sind im Text unterstrichen. Neben der Bedürftigkeit ist die "Würdigkeit" des

² Das Siegmund Heichelheim-Stipendium von 1907, das jährlich an einen bedürftigen Studenten der Gießener Universität verliehen wurde, ging abwechselnd an einen christlichen und einen jüdischen Studenten. Auch die Josephine Heichelheim-Stiftung, die Siegmund Heichelheim zum Andenken an seine Frau gründete, übernahm jährlich für ein christliches und ein jüdisches Kind eine Kriegspatenschaft. Es ist zu fragen, ob darin eine spätere Korrektur der über alles gehenden Vaterlandsliebe von 1870/71 und 1895 zu sehen ist oder eine wachsende Rückbesinnung auf das Judentum, wie es bei vielen Juden, auch bei Hermann Cohen zu erkennen ist. Fest steht, daß Heichelheim und seine Familie weiterhin ihre Stiftungen Christen und Juden gleichwertig offen halten und daß auch patriotische Hilfe weiterhin geübt wurde.

³ Die 1915 vom Kaufmann Leo Oppenheimer errichtete Stiftung unterstützte etwa den Bau eines Volksbildungsheimes mit der Maßgabe, daß für die Dauer des Krieges die Zinsen der Kriegsfürsorge zufließen sollten. Nach Beendigung des Krieges sollten kriegsversehrte Familienväter bis zum Tod unterstützt werden.

Bewerbers eine Voraussetzung, um unterstützt zu werden. Eine zusätzliche Bedingung ist die zweijährige Ortsansässigkeit in Gießen.

Beide Auswahlkriterien sind in der Geschichte des Helfens häufig zu finden und haben große Folgen gehabt. Bei beiden Kriterien geht es um die Wirksamkeit der Hilfe und um einen Schutz vor ihrem Mißbrauch. Innerhalb des gesamten 19. Jahrhundert blieb die Bestimmung des "Würdigen" unverändert. Die Armen wurden in "würdige" und "unwürdige" Bedürftige unterteilt. Die Armenordnungen unterschieden bei den Zuwendungen streng die "Trunkenbolde, Müßiggänger, Spieler und Unwürdige" von den würdigen Armen.⁴ "Unwürdig" waren die "Arbeitsunwilligen." Diese Einstufung war nicht sehr differenziert. Innerhalb der Gruppe der "Würdigen" hingegen wurde immer genauer unterschieden, nach dem Gesundheitszustand, "möglichen familiären Unterstützungsmöglichkeiten und erzieltm Gesamteinkommen."⁵

Antisemitismus und Helfen? Jüdisches Leben in Hessen und Gießen in der Gründungszeit der Commerzienrat Heichelheim-Stiftung

Der Rekurs auf die Stiftungsurkunde belegt, daß Heichelheims finanzielle Unterstützung einem ganz bestimmten Empfängerkreis zgedacht war: Den Teilnehmern des Krieges 1870/71 und deren Angehörigen. Heichelheim übernahm damit in Gießen eine patriotische und kommunale Verantwortung. Könnte die außergewöhnliche Eingrenzung auf Kriegsteilnehmer eines patriotischen Krieges mit der Situation der jüdischen Bevölkerung im Kaiserreich und vor allem in Hessen und Gießen zu tun haben?

Die Gründung der Gießener Commerzienrat Heichelheim-Stiftung fiel in jene Phase deutscher Reichsgeschichte, in der sich die zuvor verstreuten Antisemitengruppierungen zu einer einheitlichen Partei zusammenschlossen. Sie gründeten die "Deutschen Antisemitischen Vereinigung" (DAV), um entschieden gegen die Emanzipation der Juden zu kämpfen und die Einstellung von Juden in wichtigen Positionen zu verhindern. Der Antisemitismus fasste auch, ja sogar besonders, in Hessen Fuß.

Gibt es einen Zusammenhang von antisemitischer Bedrohung und patriotischem Helfen? Antwortet Heichelheim auf eine Bedrohung für ihn, indem er andere in Not und Bedrängnis geratene Gießener Kriegsteilnehmer des Krieges 1870/71 unterstützt? Helfen ist gewöhnlich eine Antwort auf eine Bedrohung anderer. In diesem einfachen Verhaltensmuster aber geht die Hilfe Siegmund Heichelheims nicht auf. Ist er nicht latent selbst ein Bedrohter, dem eigentlich andere beistehen müßten?

1886 gründete der Bibliothekar und Volksliedforscher Otto Böckel in

⁴ Vgl. Conrad, Christoph: Vom Greis zum Rentner, Göttingen 1994, S.156.

⁵ Ebd.

Marburg einen sogenannten "Reformverein" und nur zwei Monate darauf in Kassel die "Hessische Antisemitenpartei".⁶ Schon 1887 gewann Otto Böckel im Wahlkampf ein Reichstagsmandat gegen seinen konservativen Gegner im Wahlkreis Marburg/Frankenberg/Kirchhain. 1890 wurde er im gleichen Bezirk wiedergewählt und neben ihm drei seiner engsten Anhänger. Alle drei siegten ebenfalls in weiteren hessischen Wahlkreisen: In Alsfeld/Lauterbach, Rinteln/Hofgeismar/Wolfhagen und in Gießen/Nidda.

Dieses Wahlergebnis führt eindringlich vor Augen, daß der sich verbreitende organisierte Antisemitismus für Siegmund Heichelheim nicht in weiter Ferne lag, sondern in seiner Vaterstadt, seiner unmittelbaren Umgebung um sich griff. Bestätigt wird diese Vermutung durch die Ergebnisse der Reichstagswahl 1893. In diesem Jahr erreichte die Agrarkrise in Hessen ihren Höhepunkt. Bei der Reichstagswahl wurden, statt üblicherweise fünf Antisemiten, 16 antisemitische Abgeordnete gewählt. Sieben davon stammten allein aus Hessen! Daß Hessen eines der Gebiete im Kaiserreich war, in dem der Antisemitismus besonders hervortrat, belegt folgende Tabelle⁷:

| Gebiet | 1890 | 1893 | 1898 | 1903 | 1907 | 1912 |
|---|------|------|------|------|------|------|
| ehem. preußische Teile des heutigen Hessens (Kurahessen u. Hessen- Nassau) | 7,4 | 12,6 | 12,8 | 14,3 | 17,6 | 13,5 |
| Hessen Darmstadt | 6,2 | 15,8 | 13,4 | 5,5 | 8,0 | 8,9 |

Aus der Tabelle geht hervor, daß in beiden Teilen Hessens weit überdurchschnittlich viele Bürger antisemitisch eingestellte Abgeordnete wählten, denn im Reich erlangten diese zwischen 1890 und 1920 lediglich 3-4% aller Stimmen.

Wie aber wurde in Hessen auf diese antisemitische Bedrohung reagiert und inwieweit ist Siegmund Heichelheim diese Bedrohung bewußt?

Der Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch, der in Lindheim (in der Wetterau), also im weiteren Umfeld Gießens lebte, gründete im Jahre 1893 den "Oberhessischen Verein für Volksbildung" (OVV). Die Gründung

⁶ In seiner Partei rief Böckel dazu auf, gegen die Judenemanzipation zu kämpfen und die Juden aus Wirtschaft und Gesellschaft zu verdrängen. Neben der "Hessischen Antisemitenpartei" gründete Böckel einen "Mitteldeutschen Bauernverein." Dieser sollte die Funktion einer bäuerlichen 'Selbsthilfeorganisation' übernehmen, in der sich die hessischen Bauern gegenseitig unterstützen sollten, um jüdische Geldgeber und Händler auszuschließen. Vgl. dazu: Keller, Michael (Hg.): Wetterauer Geschichtsblätter. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde, Friedberg/Hessen 1989.

⁷ Knaub, Erwin: Zur Geschichte Gießens und seines Umlandes, Gießen 1987, S.355.

erfolgte nachweislich als Antwort auf die antisemitische Agitation im "dunklen"⁸ Oberhessen, wie Sacher-Masoch diese Region zu charakterisieren pflegte. Der OVV veranstaltete ein umfangreiches Bildungsprogramm, das von naturwissenschaftlichen Vorträgen über Theateraufführungen, die Einrichtung von Volksbibliotheken bis zur Verteilung von Stipendien reichte. An allen Aufführungen des Theaterprogramms wirkten Juden und Christen gleichermaßen mit, was "angichts der antisemitischen Welle, die damals das Land durchlief, eine mutige und unabhängige Haltung forderte."⁹ Sacher-Masoch sah seine Aufgabe darin, "beide Gruppen nunmehr gerade im Rahmen des geselligen Verkehrs zueinander hinzuführen und zu vereinigen."¹⁰ Die Aufgabe des OVV sollte es sein, die praktische und geistige Bildung der oberhessischen Landbevölkerung zu fördern. Innerhalb eines Jahres entstanden 28 Ortsgruppen des OVV in Hessen, eine davon in Heuchelheim bei Gießen.

Es versteht sich, daß Sacher-Masoch auf finanzielle Unterstützung angewiesen war, ohne die es ihm nicht möglich gewesen wäre, den "Oberhessischen Verein für Volksbildung" aufzubauen und zu organisieren. Deshalb rief er vor allem die jüdische Bevölkerung auf, seine Aktivitäten zu unterstützen.

Einige Namen von Stiftern für den OVV sind bekannt. Die Baronin von Rothschild etwa spendete eine beträchtliche Summe, der Gießener Landtagsobgeordnete Egidius Gutfleisch unterstützte den Verein ebenfalls. Darüber hinaus finden wir unter den Stifternamen Herrn Commerzienrat Siegmund Heichelheim, der seine Ernennung zum Commerzienrat zum Anlaß nahm, Sacher-Masochs Verein dreihundert Mark zu stiften.¹¹

Aus diesem Befund läßt sich nicht nur schließen, daß Heichelheim die Bedrohung durch den organisierten Antisemitismus in seiner Region bewußt war, sondern auch, daß er aktiv nach Möglichkeiten suchte, dieser zu wehren. Es war Sacher-Masochs Absicht, mit seinem Verein, der die Bildung der Landbevölkerung förderte, den Antisemitismus einzudämmen. Daß dies auch ein Motiv Siegmund Heichelheims bei der Gründung seiner patriotischen Stiftung war, darf verstärkt vermutet werden. Konnte ein solches Stiftungswerk nicht überzeugend vor Augen führen, wie und daß deutsche Juden patriotisch handeln?

Warum aber reagierte Heichelheim helfend, wenn er selbst und andere deutsche Juden bedrängt waren? Was bindet nationale Akzentuierung, soziale Solidarität und Bedrohung durch den Antisemitismus zusammen? Was haben Antisemitismus und Nächstenliebe, Böckel-Bewegung und

⁸ Demandt, Karl E.: Leopold von Sacher-Masoch und sein Oberhessischer Volksbildungsverein zwischen Schwarzen, Roten und Antisemiten, in: Farin, Michael (Hg.): Leopold von Sacher-Masoch. Materialien zu Leben und Werk, Bonn 1987, S. 314.

⁹ Ebd. S. 325.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. ebd., S. 316.

Hilfe miteinander zu tun?

Der Streit um Nächstenliebe und Wohltätigkeit der Juden

Im Gründungsjahr des Böckel'schen "Reformvereins," 1886, trug sich in Marburg im Dezember folgende Begebenheit zu:

Ein Marburger Volksschullehrer behauptete in einer Versammlungsrede, der Talmud, das Gesetzbuch der Juden, gelte nur für Juden untereinander. Gegenüber Christen aber habe es keinerlei Gültigkeit, im Gegenteil; Es sei den Juden sogar erlaubt, Christen "zu bestehlen und zu betrügen."¹² Der entrüstete Vorsteher der jüdischen Gemeinde stellte dagegen einen Strafantrag. Darauf erhob die königliche Staatsanwaltschaft Klage wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft.

Im Folgenden beauftragte die königliche Staatsanwaltschaft Herrmann Cohen, den bekannten Professor der Philosophie an der Universität Marburg, ein Gutachten darüber zu verfassen, "ob eine Beschimpfung des Talmuds auch Beschimpfung der jüdischen Religion und also straffällig sei, und ob der Talmud wirklich den Nichtjuden zu berauben gestatte."¹³

Cohen, der schon als kleiner Junge von seinem Vater im Talmud unterrichtet worden war und sich bis ins dritte akademische Semester Talmudstudien gewidmet hatte, veröffentlichte sein für das königliche Landgericht geschriebene Gutachten unter dem Titel "Die Nächstenliebe im Talmud." Die judenfeindliche Rede des Marburger Volksschullehrers im Dezember 1886 gab also den Anstoß zu einer juristischen Auseinandersetzung, die sich zu einem öffentlich ausgetragenen theologischen und philosophischen Streit über Ethik und Nächstenliebe ausweitete.¹⁴

Wir stellen fest: Wenige Jahre vor der Gründung der Commerzienrat Heichelheim-Stiftung gab es in Marburg als Antwort auf einen antisemitischen Vorwurf eine juristische Auseinandersetzung und eine öffentliche Debatte um die Nächstenliebe im Talmud.

Daß es zwischen Heichelheims Stiftungsgründung und dem zunehmenden Antisemitismus in Hessen einen Zusammenhang gab, ist vermutet worden. Nun aber ist zumindest bekannt, daß der Antisemitismus so weit ging, gläubigen Juden jegliche Nächstenliebe über die eigene Glaubens-

¹² Strauß, Bruno (Hg.): Hermann Cohens jüdische Schriften, Bd. I, Berlin 1924, S. 338.

¹³ Ebd. Mit der Abfassung des Gegengutachtens wurde der antisemitische Orientalist und Philosoph Paul Anton de Lagarde beauftragt.

¹⁴ Sowohl Cohens Gutachten als auch das Gegengutachten de Lagardes wurden in der Presse veröffentlicht. De Lagardes Stellungnahme erschien im antisemitischen "Reichsherald", der Zeitschrift der Böckel-Bewegung. Cohen veröffentlichte seine Abhandlung über die "Nächstenliebe im Talmud" in einer Broschüre, die 1888 in Marburg erschien. (Cohen, Herrmann: Die Nächstenliebe im Talmud. Ein Gutachten, dem königlichen Landgericht zu Marburg erstattet, Marburg 1888.) Auch weitere Presseorgane berichteten über den Prozeß und die Gutachten.

gemeinschaft hinaus zu bestreiten. Im Klartext lautete die ungeheure Behauptung: Juden helfen nur ihren Volksgenossen, nicht aber Menschen anderen Glaubens, seien es Witwen, Kranke, Vertriebene, Fremde!

Den Gießener Bürger Heichelheim dürfte dieser die Öffentlichkeit bewegende Streit nicht unberührt gelassen haben. Möglicherweise war die Debatte sogar ein Impuls bei der Gründung seiner Stiftung, die, ohne Religionszugehörigkeiten zu beachten, allen patriotischen Vaterlandskämpfern des Krieges 1870/71 in Gießen galt, also Juden und Christen.

Grund genug, diese für das Helfen zentrale Debatte im Folgenden ins Bewußtsein zu rufen und zu untersuchen, wie die jüdische Religion das Problem des Nächsten und Bedürftigen behandelt. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob allein der jüdische Glaubensbruder oder auch alle Andersgläubigen ("Fremden") Nächste sind.

Den Aufforderungen zur Nächstenliebe und Empfehlungen zum Umgang mit Fremden schreibt Hermann Cohen in der jüdischen Religion eine bedeutsame Stellung zu.

Der Fremde sei den Israeliten rechtlich und sittlich gleichgestellt. Sein Schutz und seine Rechte seien im Alten Testament verankert.¹⁵ Im Talmud, so Cohen, wird der Fremde "Sohn Noas" genannt. Die "Noachidin" seien zwar keine Glaubensbrüder, wohl aber Staatsbürger.¹⁶ Der Talmud bezeichne sie gar als die "Gerechten der Völker". "Durch die Gesetzgebung des Talmuds," so führt Hermann Cohen aus, gehe durchgängig die entscheidende Gleichung "Fremdling = Noachide = Frommer der Völker der Welt."¹⁷ Da der Christ aber Noachide und deshalb den Juden sittlich ebenbürtig sei, gelte das Gesetz Mose nicht nur für Juden untereinander, sondern "in allen sittlichen und rechtlichen Verhältnissen ebenso genau und bestimmt vom Juden zum noachidischen Goj."¹⁸ Jude und Fremdling sind also rechtlich und sittlich gleichgestellt. Bedeutet das aber auch, daß sie beide gleichermaßen "würdig" sind, in Not geholfen zu bekommen?

Cohen argumentiert, daß die Ethik des Judentums keine Ausgrenzung von Nichtjuden kenne. Der Fremde sei zugleich der "Nächste": "Wie ein unter euch geborener Israelit soll euch der Fremdling gelten, der bei euch verweilt, ihr sollt ihn liebhaben wie euch selbst, denn ihr ward Fremdlinge in Ägypten." (Leviticus 19,34). Der Fremdling, der "Nächste" ist also

¹⁵ Z. Bsp. 5. Mose 10, 18; 5. Mose 27,19; 5. Mose 24, 15 u.a.

¹⁶ Der Fremde wird nicht zur Ausübung der jüdischen Religion veranlaßt. Er darf sich jedoch, im Fall daß ihm ein Israelit Unrecht zufügt, an den Gott Israels wenden.

¹⁷ Cohen, Hermann: Die Nächstenliebe im Talmud. Als ein Gutachten dem königlichen Landgerichte zu Marburg erstattet, Bd.1, in: Strauß, Bruno (Hg.): Hermann Cohens jüdische Schriften, Berlin 1924, S.160.

¹⁸ Ebd., S. 161.

nicht "nur" rechtlich und sittlich gleichgestellt: Ihm gebührt zusätzlich die gleiche Liebe und Fürsorge wie dem Glaubens- und Blutsbruder.

Im Gegensatz zu dieser im Glauben verankerten Liebe und Hilfsbereitschaft der Juden standen die Aktivitäten der Antisemiten im Reich und die Agitation der Böckel-Bewegung in Hessen. Man versuchte die jüdischen Bürger, die mit gutem Recht auf Akkulturation hofften, aus ihren Positionen in der Gesellschaft zu verdrängen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sollten die Juden wieder zu "Fremdlingen" unter den Deutschen gemacht werden. Sie selbst, die ihre Wohltätigkeit nicht auf ihr eigenes Volk einschränkten, wurden ausgeschlossen, diskriminiert und angefeindet.

Die jüdische Religion aber überliefert ihren Gläubigen nicht nur das Gebot der Freundesliebe, sondern auch das der Feindesliebe.

Keinesfalls soll man sich freuen, wenn der Feind "fällt (...) und wenn er strauchelt," soll das Herz nicht frohlocken (Spr. 24,17). Kein Neid, keine Schadenfreude, kein Rachegefühl darf den Gläubigen erfassen. "Ich darf mein Selbstbewußtsein und auch mein Selbstgefühl nicht regulieren, nicht behaupten und nicht steigern wollen," schreibt Hermann Cohen, "ohne den Nächsten in mein Selbst einzuschließen; oder mindestens ohne mich selbst auf den Nächsten ständig zu beziehen."¹⁹

Im Gegenteil: Haß, heißt es bei Cohen ausdrücklich, sollte man mit "Bereitwilligkeit zu positiver Hilfeleistung" begegnen.²⁰

Wie aber geht man mit den 'modernen' Feinden, den Antisemiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts um? Cohen stellt diese Frage nicht direkt. Aber seine allgemeinen Überlegungen treffen sich mit unseren Vermutungen über Siegmund Heichelheims Hilfe. Die jüdische Religion verpflichtet zur Feindesliebe. Eine ihrer Antworten auf Anfeindungen kann Hilfe sein. Diese Argumentation Cohens kann die Annahme eines Zusammenhangs von Antisemitismus und jüdischer Wohltätigkeit stützen.

Die religiöse "Pflicht zu Helfen"²¹ schließt also, wie Hermann Cohen belegt und Siegmund Heichelheim praktiziert hat, Juden und "Fremde", d.h. Christen, gleichermaßen mit ein, ja darüber hinaus verlangt sie gegenüber Feinden die "Bereitwilligkeit zur positiven Hilfeleistung."²² Siegmund Heichelheims soziales Engagement als Stifter ist im jüdischen Glauben zu begründen.

¹⁹ Strauß, Bruno (Hg.): Hermann Cohens jüdische Schriften, Bd.3, Berlin 1924, S. 66.

²⁰ Ebd., S.68.

²¹ Lustiger, Arno (Hg.): Jüdische Stiftungen in Frankfurt am Main, Frankfurt/Main 1988, S.8.

²² Strauß, Bruno (Hg.): Hermann Cohens jüdische Schriften, Bd.3, Berlin 1924, S.66.

Nationalliberales Engagement auf kommunaler Ebene

Aus dem jüdischen Glaubenshintergrund gehen nicht nur die Gründung der "Commerzienrat Heichelheim-Stiftung" hervor, sondern auch Heichelheims weitere Stiftungen und umfangreichen Schenkungen, die im Folgenden vorgestellt werden sollen. Zahl und Spannweite der Initiativen Heichelheims machen deutlich, daß sich die religiös ethischen Impulse wohlthätiger Hilfe in ein breiteres politisches Engagement auf kommunaler Ebene fügen. Im Parteienspektrum des Kaiserreichs ist es der Nationalliberalen zuzuordnen.

Mindestens drei weitere große soziale Stiftungen wurden von Siegmund Heichelheim gegründet.

In den Gießener Verwaltungsberichten von 1904 taucht eine „Heichelheim-Stiftung“ auf, aus der zweimal im Jahr Geld an „eine in Gießen wohnende würdige und bedürftige Familie oder Person“ vergeben wurde.²³

Nach dem Tod seiner Ehefrau Josephine 1915 rief Heichelheim die „Josephine Heichelheim-Stiftung“ ins Leben, um seiner Frau ein würdiges Denkmal zu setzen. Die 5%igen Zinsen des Stiftungskapitals von je 500 Mark sollten alljährlich zu zwei Kriegspatenschaften für je ein christliches und ein jüdisches Kind verwendet werden. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges, wenn keine als Kriegspaten auszustattenden Kinder mehr vorhanden seien, sollte die Stiftung dazu genutzt werden, Hinterbliebene des ersten Weltkrieges zu unterstützen, die in Gießen wohnhaft waren.

Außerdem existierte die „Neustadt-Stiftung“²⁴, eine von Josephine und Siegmund Heichelheim 1913 zum Andenken an Josephine Heichelheims Eltern gegründete Stiftung. Aus dieser sollten jüdische wie christliche „würdige“ Personen unterstützt werden.

Großzügige Schenkungen Heichelheims für die Stadt, Universität, israelitische Religionsgemeinde und Industrie und Handelskammer dienten der Erweiterung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in Gießen. Er spendete 100.000 Mark für den Bau des Stadttheaters und eines städtischen Saalbaus, 100.000 Mark für den Bau eines Gebäudes der Industrie und Handelskammer, 130.000 Reichsmark für die Errichtung eines zweiten Lehrstuhls für Volkswirtschaft an der Universität Gießen. Außerdem unterstützte er finanziell den Bau eines Gemeindehauses für die israelitische Religionsgemeinde. Der Universitätsbibliothek spendete er darüberhinaus Geld für außergewöhnliche Anschaffungen.

Die Rolle Heichelheims als Stadtverordneter der Nationalliberalen, insbesondere die Frage, ob sich Heichelheim im sozialen Leben der Stadt auch als gewählter Vertreter engagierte, ist aufgrund der Quellenlage nur schwer zu beantworten. So bleiben nur äußere Indizien: Im Sozialausschuß

²³ Verwaltungsbericht der Stadt Gießen v. 1904

²⁴ Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Akte: G 11 Nr. 78/23

der Stadt war Heichelheim nicht tätig, dafür aber in mehren Deputationen.

Man kann schlußfolgern, daß Heichelheim weniger den öffentlichen, staatlichen-anonymen Verwaltungsweg sozialen Engagements, auch nicht den eines gewählten Vertreters der Bürger, sondern den des Stifters ging. Er entschied sich für eine Form des Helfens, die an seinem Namen und seinen Berufsstand gebunden ist. Aus eigener Verantwortung heraus, als Mann des Finanz- und Wirtschaftslebens, verhält er sich solidarisch zu in Not geratenen Gießener Mitbürgern. Name, Stiftung, Art und Zweck des Helfens verbürgen seinen Gemeinsinn in Stadt und Staat.

Der Stifter zeigt Eigeninitiative; diese ist aber auch von den Hilfesuchenden gefordert, denn sie mußten sich namentlich bei der Stiftung bewerben.

Die Hilfe war zeitlich befristet, sie galt für ein Jahr und konnte ein zweites Mal bewilligt werden. Damit sollte die Gefahr einer dauerhaften Abhängigkeit von Hilfe vermieden werden.

Daneben deuten auch die Schwerpunkte seiner Stiftung, auf Ideen der nationalliberalen Partei hin. Die Nationalliberalen betonten vor allem im wirtschaftlichen, aber auch im sozialen Bereich Selbständigkeit, Eigeninitiative und Einzelleistung. Sie gehörten zu den „Repräsentanten der nationalstaatlichen Bewegung“ und den „eigentlichen Reichsgründerparteien.“²⁵ Vor allem aber engagierten sie sich in den Kommunen. Sie „standen (...) an der Spitze der kommunalen Leistungsverwaltung,“ und galten als „bevorzugte Partei der Oberbürgermeister.“²⁶ Ihre kommunalen „Gemeinwohl“-Vorstellungen trugen „sozialreformerische“ Züge.²⁷ Sie beteiligten sich an der „Reform des Armenwesens“.²⁸

Die Hilfe des Stifters Heichelheim in Gießen vereinigt, so gesehen, auf geradezu ideale Weise nationalliberale Vorstellungen: Sie verbindet das private soziale Engagement des Einzelnen mit dem Auf – und Ausbau „kommunaler Daseinsvorsorge“²⁹ und stellt beides unter ein nationalliberales Vorzeichen.

Zur Biographie Sigmund Heichelheims

Hilfe bedarf eines Anstoßes im Hier und Jetzt und der Initiative des Einzelnen. Zugleich aber wurzelt die Bereitschaft zur Hilfe und die Art und Weise des Helfens in religiösen Lehren und Überzeugungen, ethischen Haltungen, in Erziehung, kulturellen Traditionen und politischen Positionen, die den Helfer geprägt haben. Insofern ist die Geschichte des Helfens

²⁵ Langewiesche, Dieter: Liberalismus in Deutschland, Frankfurt/Main 1988, S.201

²⁶ Ebd., S. 204

²⁷ Ebd., S. 201

²⁸ Ebd., S. 205

²⁹ Ebd., S. 202

einerseits gebunden an jeden einzelnen, tätigen, eingreifenden Helfer und andererseits in die unterschiedlichsten Arten von Geschichten. Bei Siegmund Heichelheim reichen sie von der Geschichte des Judentums, seiner Emanzipation und dem Antisemitismus über die deutsche Geschichte, die Reichsgründung und das zweite deutsche Kaiserreich, die Parteiengeschichten bis hin zur Geschichte Hessens und Gießens.

Dieser Anteil an der allgemeinen Geschichte und ihren vielen Einzelgeschichten schmälert nicht den eigenen Anteil des Wohltäters in der Geschichte des Helfens:

Je klarer alle die verschiedenen Teile zusammengetragen werden, desto entschiedener wird die Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit von Heichelheims Hilfe in Gießen deutlich.

Es gibt keine Selbstzeugnisse von Siegmund Heichelheim und im Grunde nur sehr wenige Informationen über seine Person. Aus diesem Grund scheint es um so wichtiger, sein Umfeld zu betrachten, um so die Person ansatzweise charakterisieren zu können.

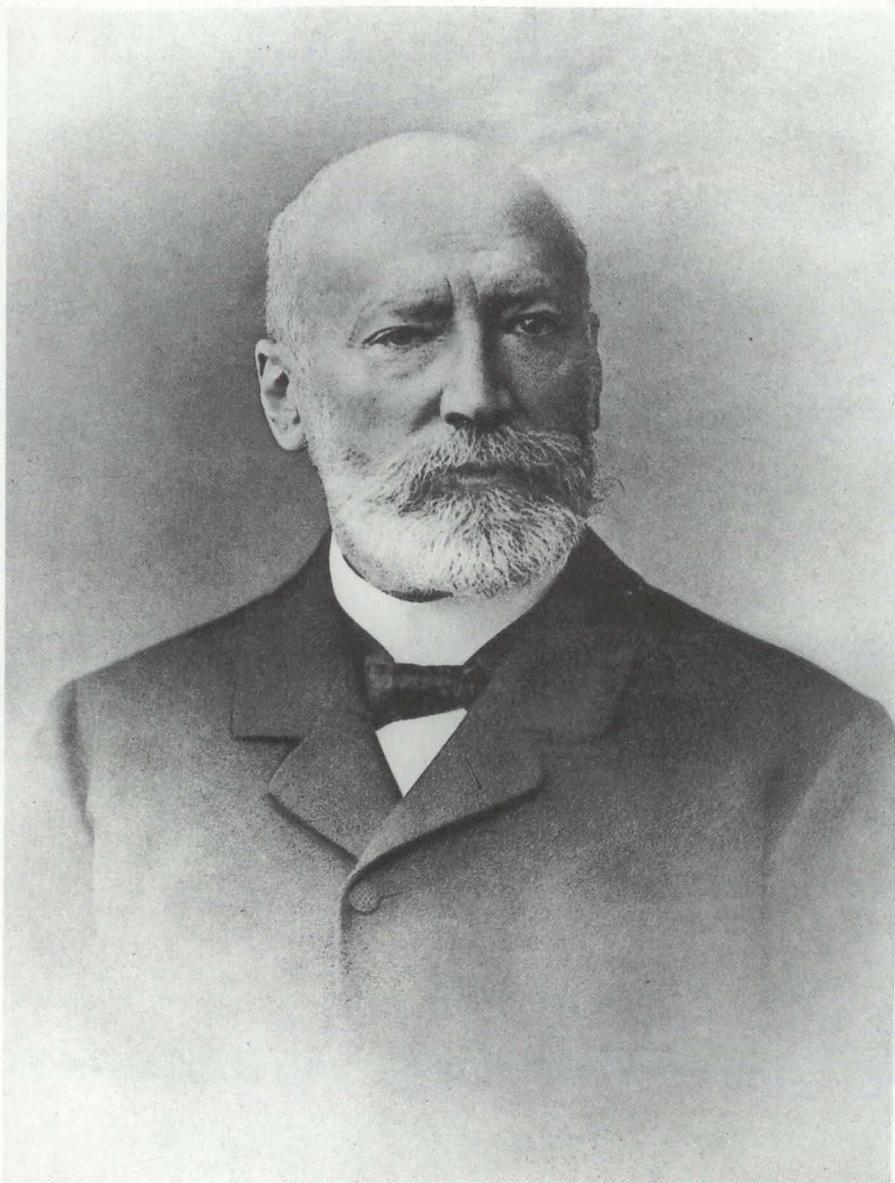
Geboren wurde Siegmund Heichelheim am 25.1.1842 als Sohn des jüdischen Bankiers Aron und seiner Ehefrau Fanny Heichelheim. Nach seiner Schulausbildung ging er in einem Frankfurter Bankhaus in die Lehre. 1870 heiratete er die Darmstädter Bankierstochter Josephine Neustadt und übernahm im gleichen Jahr das Bankhaus seines Vaters.

Siegmund Heichelheim engagierte sich für die Universitätsstadt; durch Übernahme von Ämtern setzte er sich für Gießen ein. Er war im Vorstand der israelitischen Gemeinde tätig, deren Vorsitz er 1896 übernahm, war Mitglied der Industrie und Handelskammer und wurde 1896 erstmals für die nationalliberale Partei in die Stadtverordnetenversammlung gewählt.

Um das Umfeld Heichelheims in Gießen zu beschreiben, ist zunächst der Blick auf die israelitischen Religionsgemeinde zu richten. Da im Gießener Stadtarchiv keine Akten mehr über diese existieren, ist man zur Jahrhundertwende bei der Charakterisierung der israelitischen Gemeinde weitgehend auf Literatur angewiesen.

Bis ins Jahr 1896 lehrte in der israelitischen Gemeinde ein Rabbiner, der, „segensreich in Gießen für Ausgleich und Toleranz“ zwischen den verschiedenen Richtungen des Judentums, aber auch in der spannungsreichen Beziehung zwischen Juden und Christen wirkte.³⁰ Sein Name lautet Dr. Benedict Samuel Levi. Er war 67 Jahre Rabbiner in Gießen (1829-1896). Das Gemeindeleben ist deshalb zweifelsohne tief von seiner Persönlichkeit und seiner Arbeit geprägt worden. Anzumerken ist, daß in Levis Amtszeit einerseits die Phase der rechtlichen Judenemanzipation fällt, andererseits aber auch das Aufkommen des Antisemitismus und die

³⁰ Broschek, Eva, Jüdische Gräber auf Gießener Friedhöfen, in: Magistrat der Universitätsstadt Gießen (Hrsg.), Jüdische Gräber in Gießen, Gießen 1995, S. 33.



B49

NACH PHOT. PH. UHL, GIESSEN

S. Heichelheim

Sigmund Heichelheim (StdtAG, Fotosammlung).
Spaltung der jüdischen Gemeinde in eine orthodoxe und eine liberale

Gemeinde in Gießen.

Man kann davon ausgehen, daß Heichelheim als Vorstandsmitglied mit Levi bzw. dessen Nachfolger Hand in Hand gearbeitet hat. Deshalb mag es aufschlußreich sein, zu betrachten, welche Aktivitäten und Auffassungen Levis bekannt sind. Er scheint Reformen sehr offen gegenüber gestanden zu haben; z.B. verfaßte er eine Abhandlung über „Zulässigkeit des deutschen Choralgesanges mit Orgelbegleitung in der Synagoge.“³¹ Levi setzte sich außerdem mit Erfolg dafür ein, daß die Jüdische Gemeinde einen eigenen Friedhofsteil erhielt und eine Synagoge erbaut wurde (bis dahin fanden sich die Juden in einem Gebetsraum zusammen). Besonders bemerkenswert ist, daß während eine neue Nummerierung der Gießener Häuser durchgeführt wurde, sich Levi dafür aussprach, die Gießener „Judengasse“ umzubenennen. Dieser Name sei ein „mittelalterliches zweck- und gegenstandsloses Überbleibsel“ und der Nachwelt brauche es nicht in Erinnerung gerufen zu werden, „daß es hier jemals ein Getto gegeben hat.“³²

Levi setzte sich also für Reformen innerhalb der Jüdischen Gemeinde ein, die für eine große Aufgeschlossenheit gegenüber dem kulturellen Umfeld sprechen. Darüberhinaus engagierte er sich außerhalb der Gemeinde für die Gleichstellung jüdischer und christlicher Bürger, indem er jegliche „Überbleibsel“ einer Ausgrenzung der Juden aus der Gesellschaft tilgen wollte. Die Ausgrenzung der Juden war, so wird deutlich, für Levi ein abgeschlossenes Kapitel der Geschichte, das ein für allemal der Vergangenheit angehörte. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde öffneten sich, selbst im religiösen Leben ihrer Gemeinde, der christlich geprägten bürgerlichen Kultur.

Diese Offenheit gegenüber der bürgerlichen Kultur ist ebenso kennzeichnend für Heichelheims kulturelle Stiftungen und Förderungen.

Siegmund Heichelheim gründete alle seine sozialen Stiftungen, um Juden und Christen gleichermaßen zu unterstützen.

Heichelheim zeigte damit, daß er sich auf lokaler Ebene ähnlich wie der Rabbiner Levi als Jude und Bürger Gießens engagierte.

Heichelheim lebte und wirkte in einer religiös-liberalen, der bürgerlichen Kultur der Zeit aufgeschlossenen Umgebung, für die die Aussonderung der Juden aus der Gesellschaft der Vergangenheit angehörte.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Betrachtung der Grabstätte von Josephine und Siegmund Heichelheim auf dem Neuen Friedhof in Gießen.³³

³¹ Knauß, Erwin: Zur Geschichte Gießens und seines Umlandes, Gießen 1987, S.374

³² Ebd., S. 376

³³ Acht Mitglieder der Familie Heichelheim sind auf dem jüdisch liberalen Teil des Alten Friedhofs in Gießen bestattet u.a. Aron Heichelheim, der Vater des Stifters.

Die Grabstätte des Sohns von Josephine und Siegmund Heichelheim, Albert Heichelheims, ist, wie die der Eltern, auf dem Neuen Friedhof in Gießen zu finden

Zwei Stufen führen den Betrachter hinauf vor die glatte hohe Wand des Grabsteins, der lediglich durch ein Relief und eine darunter befindliche Rosette geschmückt ist und seinen Abschluß in einem flachbogenförmigen Giebel findet. Auf zwei vorgelagerten Postamenten, die die Namen, Geburts- und Sterbedaten der Verstorbenen tragen, stehen schlanke Urnen. Sie sind jeweils mit zwei Efeuranken geschmückt, die der rechten und linken Seite entspringen und sich in der Mitte treffen.

Das Relief zeigt eine Frau und einen Mann, die sich mit demütig geneigtem Haupt in die ausgebreiteten Arme einer in der Mitte stehenden weiteren Person, mit ebenfalls nach unten gerichtetem Blick, begeben.

Es ist zu vermuten, daß das Grabmal eine Verbindung zwischen der jüdischen und bürgerlichen Tradition darstellt und sich in die abendländische Kulturtradition einreihet.

Der Grabstein wird durch neoklassizistische Merkmale geprägt, wie die sich im Giebel befindenden Mäander, die antike Darstellung der Personen im Relief, die Wahl der lateinischen Schrift oder auch die Form der beiden Postamente, die Säulen gleichen, erkennen läßt. Nicht irgendein Bildhauer wurde mit der Gestaltung des Grabsteins beauftragt, sondern ein namhafter Künstler des Jugendstils, Ludwig Habicht, Mitbegründer der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe in Darmstadt, der Geburtsstadt Josephine Heichelheims.

Genau wie in den von Heichelheim gegründeten Stiftungen spiegelt das Grab wider, daß Siegmund Heichelheim im öffentlichen Leben Gießens als Jude und deutscher Bürger in Erscheinung getreten ist, als gläubiger Wohltäter und aktiver Mit- und Staatsbürger in Kommune und Reich.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß Siegmund Heichelheim eine bedeutende Persönlichkeit in Gießen gewesen ist, daß er aktiv in der reformfreudigen israelitischen Gemeinde tätig war und nicht weniger aktiv als Nationalliberaler engagiert war. Seine Zeitgenossen wußten seine vielfältigen gemeinnützigen Tätigkeiten zu schätzen. Die Industrie und Handelskammer ernannte ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten und die Universität Gießen würdigte seine Verdienste mit einer Ehrenpromotion. In ihrer Begründung wird erneut ein Umriß der Person des Stifters sichtbar. Siegmund Heichelheim, der tatkräftige „Förderer staatswissenschaftlicher Studien, der als Präsident der Gießener Handelskammer um das Wirtschaftsleben, als Stadtverordneter um die Kommunalverwaltung sich hoch verdient gemacht und eine auf tiefem Verständnis für die sozialen Bedürfnisse der Zeit gegründete fruchtbare Wirksamkeit auf dem Gebiete sozialer Fürsorge entfaltet hat,“ wurde im Jahr 1919 „ehrenhalber zum Doktor der Staatswissenschaften ernannt.“³⁴

³⁴ Universitätsarchiv Gießen: Akte Phil.0.25



Grabmal der Familie Heichelheim auf dem Neuen Friedhof in Gießen (Foto, Marion Boländer).

Ein Jahr später, Mitte August 1920, verstirbt Siegmund Heichelheim im

Alter von 78 Jahren. Im Gießener Anzeiger findet man zahlreiche Anzeigen; ganz Gießen scheint Siegmund Heichelheims zu gedenken:

Der Vorstand der Bezirkssparkasse trauert um ein Mitglied des Aufsichtsrates, daß mit vorbildlichem Eifer und gewissenhafter Treue (...) das ihm anvertraute Amt bis in die letzten Wochen mit seltener Geistesfrische“ versah³⁵. Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde gedenkt seines Vorsitzenden, dessen Name durch sein „ segenstiftendes Wirken, seine Gerechtigkeit, Milde und Versöhnlichkeit“ in der Geschichte der Religionsgemeinde verewigt sei³⁶. Die Gießener Industrie und Handelskammer betrauert das Ableben ihres „hochverehrten“ Ehrenpräsidenten, der „seiner Nachwelt immer ein Wahrzeichen seiner treuen Anhänglichkeit und herzgewinnenden Menschenfreundlichkeit“ sei und bleibe.³⁷

³⁵ Gießener Anzeiger v.17.8.1920

³⁶ Ebd.

³⁷ Gießener Anzeiger v.16.8.1920